

## **“7 Leute und ein Buergermeister”: Verwestlichte Gemeinden, Sozialer Wandel und Gewalt unter Inuit in Nunavut**

Kanadas geographischer Norden liegt in dem Territorium Nunavut. Von hier aus ist es ebenso weit zum geographischen Nordpol wie zur US-kanadischen Grenze. Nunavut nimmt etwa 1/5 der kanadischen Landmasse ein, hat mit circa 38.000 Einwohnern jedoch bei weitem die kleinste Bevoelkerungsdichte des Landes. 85% der Einwohner sind Inuit deren Kultur sich in den vergangenen 70 Jahren radikal geaendert hat.

Daher hat das Territorium heute mit mehreren Generationen von Inuit zu kaempfen die entweder traumatisiert sind oder zumindest schwer von den kulturellen und wirtschaftlichen Veraenderungen seit Ende des zweiten Weltkrieges gepraeagt sind. Zur damaligen Zeit startete die Gruendung von festen Siedlungen in Nunavut und die Landflucht aus den temporaeren traditionellen Doerfern in die neuen Gemeinden. Egal ob wir von Senioren, Erwachsenen im mittleren Alter oder Jugendlichen sprechen, jede Generation hat eine Vielzahl von Veraenderungen erfahren, und erfahrt sie immer noch. Diese beinhalten die Infragestellung persoenlicher und kultureller Identitaet, finanzielle Sicherheit, Wohnformen, Nahrungsmangel, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Bildungssystem und der Wandel sozialer Werte wie inter-generationeller Wandel, Aufkommen neuer Geschlechterrollen, oder die Einfuehrung eines fremden politischen Systems und einer neuen Rechtsprechung.

Andererseits werden heute auch weiterhin innerhalb von Inuitfamilien viele der traditionellen sozialen Werte praktiziert. Neben der Tragoedie, die mehrere aufeinanderfolgende Inuitgenerationen erleben mussten, bemueht sich die Gesellschaft das starke indigene Selbstbewusstsein wiederzubeleben, das sowohl dem Individuum als auch der Gesellschaft erlaubt ihre Kultur zu bewahren. Insbesondere Landrechtsorganisationen der Inuit oder indigene Nichtregierungsorganisationen treten fuer den Kulturerhalt ein, indem sie fuer mehr Anerkennung von und Stolz auf historische und rezente Errungenschaften der eigenen Kultur kaempfen.

Die sozialen Probleme sowie die inner- und intra-kulturellen Prozesse die ich in meiner Arbeit beschreibe treffen nicht nur ausschliesslich auf Nunavut oder Inuitkultur zu. Stattdessen zeigen Studien aus anderen Regionen Kanadas und der Welt (LaPrairie 1987; Jensen 1986; Nunatsiaq News 6/30/2010) strukturell viele Aehnlichkeiten zur Situation in Nunavut auf.

Obwohl durch den ueberregionalen Vergleich viele strukturelle Gemeinsamkeiten erkannt werden koennen, z.B. Marginalisierung der lokalen indigenen Bevoelkerung, Kolonialismus, Paternalismus und daraus entstehende Probleme wie persoenlicher und kultureller Identitaetsverlust, ist es ebenso wichtig einen tiefgruedigeren Blick auf die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen regionalen Fallbeispiele zu werfen. Meiner Meinung nach, kann eine nachhaltige Verbesserung der Situation einer Gruppe, eines Dorfes oder Region nur dann erfolgen, wenn man kulturelle Besonderheiten in der Sozialisation, Kommunikation und Philosophie beruecksichtigt. Daher wird sich meine Dissertation ausschliesslich auf Nunavut und einige ausgewaehlte Fallbeispiele aus der Region konzentrieren. Die Fallbeispiele sollen lokale Unterschiede in der historischen Entwicklung und Gegenwartssituation illustrieren was zu einem besseren Verstaendnis der aktuellen Lage in den jeweiligen Doerfern sowie Nunavut als uebergordnete Einheit beitragen kann. Die Arbeit untersucht sowohl historische als auch rezente Ursachen die zu den vielen Problemen Nunavuts beitragen.

Meine zeitgeschichtliche Einteilung in „Fruehkontaktphase“, „Kontaktphase“, „1. Generation“ und „2. Generation“ lehnt sich an Damas (2002: 7, 17) Terminologie von „Fruehkontaktphase“, „Kontkat-Traditionsphase“ und „Umsiedlungsphase“ an. Er beschreibt damit drei Zeitperioden die sich deutlich in Bezug auf den Einfluss von Nicht-Inuit auf Inuit abheben.

Kapitel zwei soll dabei die Kernaspekte der gegenwaertigen Sozialproblematik beschreiben. Diesbezuglich schaue ich auf die 4 Hauptfaktoren die meiner Meinung nach die Gesellschaft in Nunavut praegen:

- 1) Gewalt und andere soziale Probleme,

- 2) Die entsprechenden Organisationen und Programme die auf diese Probleme reagieren,
- 3) Bildung,
- 4) Inuitkulturspezifische Besonderheiten bezüglich Kommunikation und Sozialisation

Diese vier Bereiche bilden die Grundlage fuer meine weiter Arbeit. Die darauffolgenden Kapitel fuehren den Leser durch den Wandlungsprozess einer vorkolonialen, halbnomadischen Gesellschaft zu einer sesshaften Gemeinschaft die sehr stark von einer Euro-kanadischen Lebensweise beeinflusst ist. Die einzelnen Kapitel behandeln jeweils eine neue Phase des kulturellen Wandels den ich in „Vor-Siedlungsphase, Erste, Zweite und Dritte Generation“ unterteilt habe. Dabei untersuche ich die Formen und Relevanz von Gewalt und sozialer Probleme fuer die jeweilige Phase, wie sie mit der gesamtgeschichtlichen Entwicklung der Region zusammenhaengen, und wie die jeweiligen Generationen mit den Veraenderungen und Problemen umgegangen sind.

Ein Grossteil meiner Arbeit beschaeftigt sich mit der Analyse von Kulturaspekten die bei aeusserer Betrachtung nicht auf den ersten Blick auffallen moegen, im Gegensatz zu materieller Kultur, gesprochene Sprache und kulturellen Ausdrucksformen die beispielsweise Touristen vorgefuehrt oder bei oeffentlichen Veranstaltungen vorgefuehrt werden.

Stattdessen, beabsichtige ich herauszuarbeiten, dass der Grossteil kultureller Identitaet auf einem Netz subtiler sozialer Handlungen und Konotationen beruht, die oft nicht in eine andere Kultur uebertragbar sind. Beispielsweise mag der Beobachter einen Handschlag zwischen zwei Personen wahrnehmen, doch die Bedeutung dieser Geste kann sich von ihrer Bedeutung in der Kultur des Beobachters deutlich unterscheiden. Ein anderes Beispiel ist ein Gespraech zwischen zwei traditionellen Inuit in welchem einer der beiden „Das ist mir egal“ sagt. In unserer westlichen Gesellschaft wird diese Aussage gerne als Desinteresse des Sprechers an dem betroffenen Thema interpretiert. Unter Inuit von Sued-Baffin Island bedeutet „Das ist mir egal“ vielmehr, dass der Sprecher keinen Anspruch darauf erhebt ueber das Thema reden zu koennen. Vielleicht ist er kein Experte in dem Thema oder seine Gemeinschaft hat ihm keine Erlaubnis gegeben darueber mit anderen

Personen zu reden. Oder aber er signalisiert seinem Gesprächspartner, dass dieser bezüglich des Themas nun die Erlaubnis erhalten hat sich frei damit zu beschäftigen. Er ist an keine weiteren Autoritäten oder Sanktionen der Gemeinschaft gebunden, die sein Handeln einschränken könnten (IQR 8 2009).

Diesbezüglich konzentriere ich mich auf drei kulturelle Aspekte: a) verbale und non-verbale Kommunikation, b) Familienstrukturen und Autoritäten, c) kulturelle Normsysteme.

Mir geht es nicht darum jedes einzelne Thema bis ins Detail zu diskutieren. Vielmehr möchte ich einen Überblick zur Thematik geben durch den Inuitkultur und die Kulturen von Nicht-Inuit zueinander kontrastiert werden können, um somit mehr Verständnis für die Frage zu schaffen wieso es historisch wie rezent zu interkulturellen Missverständnissen, Fehlinterpretationen und anderen Problemen kommt, die bei dem Aufeinandertreffen zwischen Inuit und Vertretern anderer kultureller Gruppen an der Tagesordnung sind.

Darüber hinaus ereignete sich ein Großteil des kulturellen Wandels ohne das Einverständnis der betroffenen Inuit. Folglich sind viele kulturelle Besonderheiten der Inuit heutzutage nicht nur in ihrer Existenz gefährdet, darüber hinaus empfinden viele Inuit den Wandel welcher ohne fairen sozialen Diskurs erzwungen wurde und immer noch wenig kulturspezifischen Input zulässt als höchst zerstörerisch für die eigene Identität und das Selbstbewusstsein.

Bereits 1951 hat der Polizeiinspekteur Henry Larson in seinem Bericht an den Commissioner der Northwest Territorien (Nunavut war damals noch politisch der der Northwest Territorien) herausgestellt, dass die Aktivitäten der Kirche, Hudson's Bay Company und der zunehmende Einfluss des westlichen Verwaltungsapparates Hauptverursacher für das Auseinanderbrechen der Inuitkultur und die zunehmende Abhängigkeit der Inuit von westlichen Unterstützungsmaßnahmen sind (McPherson 2003: 4f.).

Kulchyski und Tester (1994) haben den verheerenden Einfluss auf die Inuitkultur folgendermaßen treffend zusammengefasst:

*„(Inuit) elder in their lifetime... have experience outsiders taking control of almost every aspect of their lives – including their children’s education, their economy, lands, rivers, and the way they can hunt, trap, and use animals.“* (Mancini Billson/ Mancini 2007: 99).

Viele Programme die die Regierung im Laufe der letzten 7 Jahrzehnte initiierte waren gut gemeint, resultierten jedoch in einer zunehmenden Abhängigkeit der Inuit von Hilfe aus Suedkanada, wodurch die indigene Bevölkerung der kanadischen Arktis in ihrem Handeln unselbständig wurde (AIP 2008; JP 2008; Mancini Billson/ Mancini 2007: 100).

Trotz der Gründung Nunavuts (1999) als Territorium mit Sonderrechten fuer Inuit ist der staatliche Paternalismus allgegenwärtig. Inuit empfinden weiterhin, dass das politische System, das sie vertreten soll kaum indigene Normen oder andere kulturspezifische Muster beruecksichtigt. Die anhaltende Ignoranz gegenueber der Kultur laesst Inuit oft hilflos fuehlen was nur weiter selbst-gefaehrdenes Verhalten wie Alkohol- und Drogenmissbrauch, Auto-aggression und Gewalt foerdert (AIP 2008; EWS 2009; Mancini Billson/ Mancini 2007: 295; QIA 2010: 17f.).

Die Auswirkungen von Umsiedlung, des Internatsschulsystems, Bruchs innerhalb der Familien und andauernder kultureller Marginalisierung koennen nicht genug als Hauptfaktoren fuer die heutige Sozialproblematik hervorgehoben werden (Kulchyski 2006: 167; Mancini Billson/ Mancini 2007: 294; Pauktuutit n.y.: 11).

Auf persoenlicher Ebene (im Unterschied zur kulturellen Ebene) wird besonders mit Beginn der „Zweiten Generation“ deutlich, dass ihre Vertreter mit weniger *„isuma“* handeln, wie es vielleicht die aeltere Generation ausdruecken wuerde. Oder in meinen eigenen Worten: beginnend mit der „Zweiten Generation“ handeln und verhalten sich viele Leute unreif, verwoehnt, und ungenuegend ausgestattet mit Faehigkeiten um Frustrationen und Rueckschlaege erfolgreich zu verarbeiten. Dem liegen folgende Ursachen zu Grunde:

- Viele Inuitkinder der 1960er und `70er Jahre konnten keinen normalen Adoleszenzprozess durchlaufen, da eine ganze Generation in Internatsschulen gebracht wurde. Somit konnten ihre Elten keine weiteren Erziehungsaufgaben mehr uebernehmen und in den Schulen selbst wurde haeufig mit eiserner Disziplin und militaerischem Drill erzogen.

- Nach der Rueckkehr zu ihren Familien, haben viele Familien versucht, die vielen verlorenen Jahre nachzuholen die sie mit ihren Kindern, die jetzt Jugendliche geworden sind, verpasst hatten. Statt die Jugendlichen als solche wahrzunehmen, hat man sie oft genauso verwoehnt wie man es normalerweise nur mit Kleinkindern tun wuerde. Ohne altersgerechte Erziehung weder in den Schulen noch in vielen Haushalten nach ihrer Heimkehr, blieben die Jugendlichen aeusserst unselbstaendig.
- Als die ehemaligen Internatsschueler begannen ihre eigenen Familien zu gruenden, fehlte es ihnen zum einen an sozialen und paedagogischen Faehigkeiten um ihren Kindern gute Eltern zu sein. Zum andern waren sie darum bemueht die Fehler ihrer eignen Erziehung zu vermeiden, wodurch sie zu nachgiebig in der Erziehung ihrer Kinder wurden. Auch hier wiederum war das Ergebnis eine weitere Generation von unselbstaendigen jungen Leuten, die sich persoendlich wie kulturell in einem Vakuum befinden.

Diejenigen Inuit die nicht in die Internatsschulen gehen mussten, hatten ihre eigenen Kaempfe in der sich wandelnden Gesellschaftsordnung auszufechten. Mit fortschreitender Zeit haben sich die Graeben zwischen Inuit und Nicht-Inuit in vielerlei Hinsicht nur weiter vertieft. Die Ausnahme bildet eine neue indigene Elite die sich v.a. durch einen hoeheren westlichen Bildungsgrad und gut bezahlte Berufe in Industrie und Verwaltung kennzeichnet. Die Inuit diesser neuen Mittelschicht haben die gleichen persoentlichen und kulturellen Identitaetsprobleme wie ihre sozial schwaecheren *peers*. Allerdings erlaubt ihnen das hoehere Einkommen ueblicherweise die Sicherstellung ihrer Grundversorgung mit Wohnen und Essen wodurch mehr Kapazitaeten freigesetzt werden um sich mit der Revitalisierung ihrer indigenen Kultur zu beschaeftigen.

Typisch fuer die Mittelschicht sind die Wiederbelebung traditioneller Ausdrucksformen von Kultur, Zugang zu teurer Jagdausruestung und die zunehmende Vermischung von Elementen verschiedener Kulturen v.a. im kuenstlerischen Bereich. Hierzu zaehlen beispielsweise modernes Theater, gespielt in Inuktitut und voller Themen die der Inuitmythologie entlehnt, Musikgruppen die in Englisch und Inuktitut singen und Kehlkopfgesang mit einbauen und international touren oder die Applikation von

traditionellen Objekten und Mustern auf moderne Gegenstände wie Leggings, Kaffeetassen oder Magnet-Notizhalter.

Trotz allem, berücksichtigen viele Nicht-Inuit in Südkanada und Nunavut, insbesondere auf politischer Ebene, immer noch nicht, dass Dekolonialisierung nur im innergesellschaftlichen Konsens erfolgversprechend sein kann. Solange die Territorial- und Federalregierungen weiterhin an paternalistischen Strukturen festhalten und darüber hinaus Inuit kaum Spielraum lassen ihre Zukunft basierend auf Inuit-kulturtypischen Prinzipien selbst zu bestimmen oder bis sich Inuitkultur soweit aufgelöst hat, dass sie sich eher zur Folklore reduziert hat und ansonsten an die eurokanadische Kultur angepasst hat, werden die sozio-kulturellen Probleme weiterhin bestehen bleiben.

Es ist nicht meine Absicht Inuit als hilflose Ethnie darzustellen die in völliger Passivität in ihrer Misere verharrt. Das Resümee, der letzte Teil meiner Arbeit, bietet all meinen Gesprächspartnern, Organisationen und Advokaten für Inuitkultur denen ich begegnete ein Forum um ihre Vorstellungen eines neuen Nunavut's zu diskutieren. Darin werden potentielle Richtungen bzw. Lösungsansätze für die meisten Probleme die meine Arbeit behandelt beschrieben. Die Ergebnisse zentrieren sich um politische und kulturelle Selbstbestimmung, die Ausarbeitung von Projekten mit direktem Kulturbezug, Förderung von Inuitkultur, mehr Fördergelder für nachhaltige Projekte und der Entwicklung für mehr Verständnis der Inuitkultur seitens der Nicht-Inuit. An den vielen konstruktiven Kommentaren und Vorschlägen wird deutlich wieviel Stärke und Potential in der Bevölkerung vor Ort steckt, um Nunavut durch einen innergesellschaftlichen Diskurs, statt paternalistische Politik, voran zu bringen.